

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1847

135 (16.11.1847)

Stadt- und Landbote.

N^o 135.

Dienstag den 16. November.

1847.

— Eberbach, 12. Novbr. Gestern Abend brach hier mitten in der Stadt Feuer aus, und in einem Augenblicke stand eine neben der neuen evangelischen Kirche gelegene, mit Vorräthen aller Art angefüllte Scheuer in hellen Flammen. Bei der engen Bauart Eberbachs stand ein dem Waibstadter Brande ähnliches Unglück zu befürchten. Allein bei der glücklicher Weise herrschenden Windstille gelang es nach einigen Stunden des Feuers Meister zu werden, welches bereits mehrere anstoßende Gebäude ergriffen hatte. K. 3.

— Darmstadt, 13. Novbr. In der Görlich'schen Angelegenheit treibt hier ein Gerücht das andere. Gestern Nachmittag hörte man von zwei Seiten, daß der verhaftete gräflich Görlich'sche Bediente die versuchte Vergiftung des Grafen durchaus läugne, gestern Abend versicherte man, angeblich aus zuverlässiger Quelle, der Bediente habe eingestanden, die Gräfin Görlich ermordet und dann verbrannt zu haben, und soeben erzählt man als das Neueste, der Bediente habe sich erhängt. Es muß sich bald zeigen, welches von diesen Gerüchten wahr oder unwahr ist, oder welches sich der Wahrheit nähert. Uebrigens ist der Bediente nicht, wie es Anfangs hieß, aus Kurhessen gebürtig, sondern aus unserer Provinz Oberhessen, wo auch noch sein Vater wohnt. Der Bediente steht noch jetzt im Großmilitärdienste.

— Schweiz. Wir erfahren soeben, daß die Feindseligkeiten in der Schweiz auf zwei Punkten eine ernste Wendung genommen haben. Auf der einen Seite wurde der Marsch aus dem Kanton Bern nach Freiburg angetreten, und konnte trotz eines Widerstandes, bei dem es sehr blutig herging, nicht aufgehalten werden. Auf der andern Seite erfolgte der Einfall in den Kanton Zug, der vorerst als mißglückt anzusehen ist. Die drei Bataillone Jüvisertruppen, welche in den Kanton eindrangen, sind theils zerstreut, theils gefangen genommen worden. Eines hat sich aufgelöst. Freib. 3

— Bern, 10. Novbr. Heute ist Murten von Waadtländern und einigen Berner Truppen besetzt worden; Oberst Kurz commandirt dort. Auch Bülle und einige andere südliche Theile des Kantons Freiburg sollen bereits von Waadtländern besetzt sein, ohne wesentlichen Widerstand.

— Bern, 11. Novbr. Was ich Ihnen in meinem letzten Schreiben als wahrscheinlich ankündigte, bestätigt sich. Morgen wird der Kampf beginnen. Militet steht mit 14,000 Genfer und Waadtländer Mannschaft drei Stunden von Freiburg. Die Berner rücken heute ebenfalls mit bedeutender Truppenmacht auf Freiburger Gebiet. Die Stadt ist seit gestern in ungeheurer Aufregung. Man erwartete in voriger Nacht allgemein, daß der Generalmarsch geschlagen und die 5000 Mann, die hier übernachteten, abmarschiren wür-

den. Der Generalsstab hat soeben die Stadt verlassen. — Der Bezirk Stäffis ist ohne Blutvergießen besetzt worden. Der Landsturm, welcher Miene machte, sich zu widersetzen, ist auf den ersten blinden Kanonenschuß auseinandergegangen.

— Bern, 11. November. Gestern sind mehr als 10,000 Mann Truppen in der Stadt gewesen; 8000 sind heute in den Bezirk Murten und nach Neuenegg marschirt; Morgens 2 Uhr rücken noch 2 Bataillone nach. Der Angriff soll durch Nr. 4 und 10 gemacht werden. Das Pfund Brod kostet in Freiburg 14 kr. Man hofft, die Stadt werde die Fahne strecken (sehr unwahrscheinlich). Der Geist der eidgenössischen Truppen ist vortrefflich. — Noch kürzlich war ich mit der Freiburger Grenze im Verkehr und war Ohrenzeuge, wie dieselben fanatisirt wurden. Viele glauben fest, keine Kugel könne den Freiburger treffen, und wenn ein Berner den Freiburger Boden betrete, falle er gleich todt nieder. O du armes, betrogenes Volk!

— Bern, 13. Novbr. Ob es nur Gerücht ist, was diesen Augenblick durch die ganze Stadt geht, Freiburg habe sich heute ergeben, wissen wir nicht. Es ist aber zu wichtig, als daß wir es nicht erwähnen sollten.

— Zürich, 12. Novbr. Der heutige Schweizerbote bringt folgenden Bericht über die Ueberrumpelung bei Dietwil: „Gestern Abend verbreitete sich hier in allen Kreisen die Nachricht, daß die in Dietwil stationirte Compagnie vom Züricher Bataillon fast am Morgen um 6 Uhr von einem Luzerner Bataillon überfallen und gefangen genommen worden sei. Es herrscht darüber bei allen Truppen, besonders bei den Züricher Artilleristen, eine große Aufregung und Erbitterung. Gewisses war über den Vorfall noch nicht bekannt. Heute Morgen, erfahren wir nun, daß zwischen 7 und 8 Uhr das Dorf Dietwil von Luzerner-, Schwyzer und Urnertruppen plötzlich umstellt, die Soldaten der Zürichercompagnie forrert, ungefähr 27 an der Zahl, mit dem Hauptmann und zwei Lieutenants in den Quartieren überfallen, entwaffnet und gefangen abgeführt wurden. Diese Nachricht ist von einem ebenfalls in Dietwil stationirten Zürichercavalleristen, dessen Kameraden auch gefangen wurde, nach Muri gebracht worden. Man spricht davon, daß Verrath von Seite der Bewohner Dietwils mitgewirkt habe.“

— Zürich, 13. Novbr. Gestern Nachts gegen 10 Uhr ging noch folgender Bericht aus dem Bezirk Affoltern ein: „Eine Colonne Sonderbundstruppen schlich gegen Mittag von Dietwil her im Nebel durch das Freienamt herbei, ohne Zweifel in der Absicht, die Schiffbrücke bei Lunnen zu besetzen. Gleichzeitig wurde von Zug her ein Scheinangriff auf der Straße nach Rappel unternommen. Die feindliche Colonne, welche

von Dietwil gegen die Schiffbrücke herrückte, bestand aus 4 Bataillonen Infanterie, 2 Batterien und vermuthlich auch Scharfschützen. Von der Herankunft und der Macht des Feindes unterrichtet, begann die Wache an der Schiffbrücke dieselbe abzutragen. Bald langte die feindliche Colonne am linken Ufer an und eröffnete das Feuer mit ihren beiden Batterien. Von unserer Seite wurde der Angriff, wenn auch von einer bedeutend geringern Anzahl von Mannschaft, kräftig erwidert, wobei die Artilleriecompagnie Scheller und die Scharfschützencompagnie Huber lobenswerthe Ausdauer zeigten. Später wurden sie von der Artilleriecompagnie Zeller unterstützt. Der Erfolg war, daß der Feind seine Absicht nicht erreichen konnte. Unsere Leute sollen sich im Feuer sehr gut gehalten, unsere Artillerie bei der Schiffbrücke in Dittenbach treffliche Dienste geleistet haben. Fast kein Schuß ging fehl, während die eben so starke Artillerie der Gegner unschädlich war; ein Stück wurde ihnen sogar durch das Feuer der Batterie Scheller demontirt. Gegnerischer Seite sollen 50 Mann gefallen sein; wir haben den Verlust von zehn Infanteristen zu beklagen. — Bei dem Angriffe auf Muri wurden die Sonderbundsstruppen von einem solchen Kartätschenhagel empfangen, daß nach den eingegangenen Berichten an 200 auf dem Plage blieben. — Die Freienämter verhielten sich bei diesem Ausfall, der auf ihre gleichzeitige Erhebung berechnet war, durchaus neutral.

— Zürich. Es bestätigt sich, daß eine Abtheilung der Compagnie Forrer des zur 4. Division (Ziegler) gehörenden Bataillons fast in Unterdietwil von Sonderbundsstruppen überrumpelt und gefangen genommen wurde.

— Basel, 12. Novbr. Heute traf die bestimmte Nachricht ein, daß mit dem heutigen Morgen der Angriff auf Freiburg begonnen habe, nachdem gestern die in Bern zusammengezogenen Truppen nach ihren Bestimmungsorten abgegangen. Der Angriff, wenigstens derjenige der Sturmcolonnen, wird von Murten und dem Waadlande her geschehen, denn von der Berner Seite ist es die absoluteste Unmöglichkeit; von diesem Punkte aus kann nur schweres Geschütz wirken. Nach dem Schreiben eines Offiziers des eidgenössischen Artilleriestabes sollen 80 Stücke hierfür verwendet werden und der Commandant der Division Bern glaubt, daß dieses Geschätz bis künftigen Sonntag abgethan sei. Die Ereignisse werden sich nun drängen!

— Neuenburg, 12. Novbr. Laut Angaben von Reisenden ging gestern in Bern bei Abgang der Post das Gerücht, der große Rath von Freiburg habe sich versammelt und es sei um eine Bedenkzeit bis Samstag früh um 8 Ubr gebeten worden, um den letzten Beschluß zu fassen. In Folge Dessen seien die Feindseligkeiten eingestellt worden.

— Solothurn. Das Solothurner Blatt entwirft eine rührende Schilderung, wie die dortigen Bauern sich um die Einquartirung reissen. „In Aitofen“ — erzählt es — „war ein Quartierzettel für 12 Mann verloren gegangen, die nun sofort bei andern Bürgern untergebracht wurden. Man kam aber den andern Morgen der Bürger, auf welchen der Zettel gelantet, und beklagte sich beim Ammann: „Was Das zu bedeuten habe, daß er keine Einquartirung erhalten? Ob man

etwa glaube, daß er sie nicht so gut, wie Andere, zu behandeln wisse? Gestern habe man in seinem Hause gekocht und gebraten, und Alles sei nun umsonst gewesen.“ Der Ammann meinte, dieser sonderbaren Klage sei schon abzuhelfen, es seien gewiß Solche da, die von ihrem Ueberfluß von Gästen abtreten würden, und ging sofort zu einem Nachbar, der 8 oder 10 Mann hatte, mit dem Besuch, einige Mann wegzusuchen. Dieser aber sagte: „D mini sin mer lang recht.“ Dann ging er zu einem Andern, der 12 Mann hatte, mit der gleichen Bitte, der aber sagte ihm: „Sie esse bin enand.“ Endlich versuchte er es bei Einem, der 15 Mann hatte und für einen Conservativen gilt, und sich mit den Worten widersetzte: „I lo sie nit.“ Kurz es war Keiner zu bewegen, nur ein Bein abzutreten. Am den Streit zu schlichten, befohl endlich der Hauptmann vom Plage, man solle den ganz ärmsten Familien Einige wegnehmen, und sie dem Petenten übergeben. Man konnte es aber nicht auf 12 Mann bringen.“

Dorfdespotie.

Eine wahre Begebenheit aus dem Jahr 1847.

(Eingesandt.)

Wie in großen Reichen, so in kleinen, wie in reichen Städten, so in bescheidenen Dörfern, überall gibt es Menschen, welche die Gewalt, die ihnen theils der Zufall der Geburt, theils die Gunst des Schicksals verliehen, zum Wohle ihrer Mitmenschen oder zu ihrem eigenen Wohle verwenden. Von Dreien, die zu der letzten Gattung zu zählen — aber nichts weniger als in die geistige noch physische Verwandtschaft der drei Weisen aus Morgenland gehören — handelt unser nachfolgender Bericht. — Wir führen unsern Leser in ein stilles Thälchen, nur wenige Stunden vom Vater Rhein entfernt; die nicht unbemittelten Bewohner desselben leben von Feld-, Wiesen-, Weinbau und Viehzucht. In diesem Thälchen führen wir ihn in ein Dorf, an dem kleinen das Thal bewässernden Bache gelegen, und in diesem, das wir Ober-Gerndorf nennen wollen — denn jedes Ding muß doch seinen Namen haben — führen wir ihn weiter auf den Friedhof des Orts; doch würde der Leser dieses Plätzchen schwerlich beim ersten Anblick erkannt haben, denn der spelulante Lehrer des Orts hatte den Gottesacker theils zu einem Rübenacker, theils zu einer Tuchbleiche umgemodelt; doch auf der einen Seite war das Tuch beseitigt und es blickten mehrere Hügel hervor, welche die morschen Gebeine verstorbener Menschen bargen. Zwei junge Männer waren beschäftigt, Steine auf zwei Gräber zu pflanzen und in dieselben Namen und Jahreszahlen zu meißeln, indessen zwei schön gegoffene und stark vergoldete Kreuze neben ihnen lagen, welche die Steine zieren sollten. Den Augen der jungen Männer entfloßen häufige Thränen, welche sie den für sie zu früh Heimgegangenen widmeten. — Doch bevor ich weiter erzähle, will ich meine Leser mit diesen Beiden näher vertraut machen. — Den Einen dieser beiden Männer hatte das Loos getroffen, Soldat zu werden, und mit schwerem Herzen trennte er sich von einem theuern alten Vater, welcher ihn liebevoll und in Gottesfurcht erzogen, und sein einziger Wunsch, sein größtes Streben war, einß im Stande zu sein, den guten alten

Eltern die vielen Sorgen, die ihnen seine Jugend gemacht, durch Wohlthaten vergelten zu können. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt. Nach einigen Jahren starb der alte Vater und seine Kinder neigten mit Thränen der Liebe und Dankbarkeit das Grab des Verschiedenen. Bald folgte dem Vater auch eine noch kurz zuvor in Jugendfrische blühende Tochter. Indessen erwarb sich der Soldat durch Fleiß und Ordnungsliebe nicht nur die Gunst seiner Vorgesetzten, sondern erübrigte sich auch noch ein artiges Sümchen. In wahrer kindlicher Pietät ließ derselbe nun in der Residenz K. zwei eiserne Kreuze fertigen und diese geschmackvoll vergolden und malen, was zwar einen großen Theil seiner Baarschaft nahm, — doch es war ja für den verstorbenen Vater, für die dahingeschiedene Schwester! — Mit diesen Kreuzen kam der gute Sohn, im Urlaub, in sein heimathliches Dörfchen, wo sein erster Gang — nachdem er seine alte Mutter begrüßt — mit seinem gleichfählenden Bruder nach den Ruhestätten seiner vollendeten Lieben war, um daselbst deren Gräber mit diesen Denkmälern zu schmücken. Der junge Soldat war über die ökonomische Benutzung des Friedhofes nicht wenig überrascht. Er suchte die Gräber, that das Tuch auf die Seite und ging mit dem Bruder an das fromme Tagewerk. — Birnbäume, welche hier und da zwischen den Gräbern gepflanzt waren, mochten durch ihre goldartigen Früchte die Dorfjugend angelockt haben, denn während die Brüder auf den Gräbern beschäftigt, warfen die munteren Dorfjungen Steine nach den süßen Früchten, — doch wuthschnaubend kam der leuchtende Schuldespot mit einem mächtigen Farrenziemer, den er über dem Rücken der Ertrappten mit nimmer rastender Kraft schwang und jagte die jungen Rascher vom Friedhofe. Noch blau, roth und gelb vor Zorn kam er von seiner Execution zurück und schrie die Brüder an: „Wer erlaubt euch, mein Tuch auf diesem Friedhofe auf die Seite zu werfen? Ist es nicht genug, daß die vermaledeiten Racker mir meine Birnen stehlen, müßt ihr mir mit eurem Geschmier auch noch mein Tuch verderben?! Fort, hinaus, hier habt ihr nichts zu schaffen!“ „Verzeiht, Herr Schulmeister,“ entgegnete der junge Soldat, „wir haben hier zu schaffen, denn hier ist das Grab unseres seligen Vaters und dort das unserer seligen Schwester und diese wollen wir mit Kreuzen schmücken.“ „Was, Kreuze?“ schrie der Lehrer, „man braucht eure Kreuze nicht, das darf ein für alle Mal nicht sein!“

„Das wollen wir doch sehen,“ erwiderte der Soldat, „ich glaube, diese Kreuze gehören hierher, aber keine Rübenpflanzungen und Tuchbleichen, die das Feld des Herrn zu einem Wucherfeld herabwürdigen!“

„Ja, das wollen wir sehen,“ fuhr der Dohsenziemer kommandant spöttisch fort, „wie hat die Gemeinde den Kirchhof zur Nutznießung überlassen und deshalb habe ich allein hier ein Wörtchen zu befehlen, fort mit euch!!“

Der junge Soldat würde sich von dem Schulmeister*) nicht lange haben meistern lassen, und es wäre bald zu ernsthafteren Austritten gekommen, wenn ihn die

*) Der Verfasser obigen Berichtes verehrt den Lehrerstand als einen der würdigsten in der bürgerlichen Gesellschaft; wo er aber so, wie oben, mißbraucht wird, da scheut er sich auch nicht, ein einzelnes Individuum desselben zu geißeln. So viel nur um Mißdeutungen zu verhüten.

fromme Schem vor den Gräbern seiner Lieben nicht von Thätlichkeiten abgehalten hätte. Er ließ einweilen die Kreuze liegen und hoffte bei dem Ortsvorstande Gerechtigkeit zu finden, weshalb er, zwar erbittert über den Schullehrer, doch auf sein gutes Recht vertrauend, ruhig mit seinem Bruder nach Hause ging. Nachmittags aber begab er sich zum Ortsvorstande, dem Bürgermeister, bei welchem er den sogenannten Heiligenpfleger — einen spindebürren Menschen, der durch seine Verpflegung der schweigsamen und geduldbigen Heiligen längst sein Schäflein in's Trockene gebracht hatte, — nebst dem Schulmeister im traulichen Vereine bei einer Maas Neuen fand. Der junge Soldat nahm wenig Notiz um die beiden Gäste und brachte seine Klage bei dem Bürgermeister vor, worauf dieser, der schon gehörig von der Sache unterrichtet zu sein schien, mit strenger Amtsmiene zu erklären suchte, daß die Kreuze unnütz auf den Gräbern wären und daß das Kirchliche des Ortes der Herr Pfarrer, der Herr Heiligenpfleger und der Herr Schullehrer zu besorgen hätten, wie diese also entscheiden, so sei gut entschieden und damit punktum, dabei bleib's.

„Nein, dabei bleibt es bei Gott nicht,“ schrie zornig der Soldat, „ich gehe an's Oberamt und will daselbst erzählen, wie man hier handelt!“

„Gehe hin, wo du willst!“ rief erobost der Bürgermeister, „nur mache, daß du hinaus kommst!“ Der Heiligenpfleger aber stand auf, weil er glaubte, der Soldat wollte in der Hitze auf ihn los, und streckte seine mit einer kalten Froschhaut überspannten Hände gegen ihn aus — doch der junge Mann stürmte fort. Den gleichen Tag wurden von dem Schullehrer die Kreuze noch zum Friedhofe hinausgeworfen. Der Soldat aber brachte in der Oberamtsstadt seine Klage an, und siehe, auch da wußte der Dorfmagnat, der Schuldespot und der kluge Heiligenpfleger mit falschen Angaben durchzudringen, so daß, unbegreiflicher Weise, die schön gearbeiteten Kreuze, die jedenfalls für den Friedhof eine passendere und größere Zierde als Rüben und Tuchbleiche bildeten — von den Gräbern und dem Friedhofe gesprochen wurden. Doch der gute Sohn ließ sich nicht so leicht zurückscheuchen: er ging an eine höhere Instanz und hier wurde ihm die Genugthuung, daß ihm sein Recht gesprochen und daß nun die Kreuze, nicht nur als Denkmale der Verstorbenen, sondern als wahre Denkmale kindlicher und Geschwisterliebe auf dem Friedhofe prangen.

Das saubere Kleeblatt, welches so niedrig handelte, mag's sich zur Lehre nehmen, daß in unserem Vaterlande noch Recht und Gerechtigkeit zu finden ist.

[1] Nr. 27.400. Ueber das Vermögen des Handelsmannes Friedrich Caspar von Mühlburg haben wir Sont erkannt, und Tagfahrt zum Nichtigstellungs- und Vorzugsverfahren auf Donnerstag den 13. Januar 1848 Vormittags 8 Uhr anberaunt.

Es werden daher alle Diejenigen, welche, aus was immer für einem Grunde, Ansprüche an die Sontmasse machen wollen, aufgefordert, solche in der angefügten Tagfahrt bei Vermeidung des Ausschlusses von der Sont — persönlich oder durch gebürgte Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte unter gleichzeitiger Vorlage der Beweisurkunden oder Antretung des Beweises mit anderen Beweismitteln zu bezeichnen, wobei man bemerkt, daß in dieser Tagfahrt ein Massepfleger und Gläubigerausschuß ernannt, und Borg- und Nachlassvergleich

versucht werden, und daß in Bezug auf Borgvergleiche und Ernennung des Massepflegers, sowie des Gläubigeraussschusses die Nichterscheinenden, als der Mehrheit der Erschienenen beitreten, angesehen werden.

Ferner wird bemerkt, daß der Ausbruch des Zahlungsunvermögens richterlich auf den 28. August d. J. festgestellt wurde.

Karlsruhe, den 12. November 1847.

Großh. Land-Amt.

v. Dusch. vdt. Sticking A. j.

[2] Rintheim. (Liegenschaftsversteigerung.)

Der Erbtheilung wegen, lassen die Erben des verstorbenen hiesigen Bürgers Michael Barth, Samstag den 26. November d. J. Nachmittags 2 Uhr nachbeschriebene Liegenschaften auf hiesigem Rathhause zu Eigenthum öffentlich versteigern, wobei der Zuschlag erfolgt, wenn der waisengerichtliche Anschlag geboten wird.

1) Ein einstöckiges Wohnhaus sammt Scheuer, Stallung und Schweinställe, nebst 36 Ruthen Hausplatz und Garten, worauf obige Gebäulichkeiten sich befinden, neben Leonhard Reb und Martin Hölzer, Zimmermann, oben die Dorfstraße hinten das Feld.

2) 24 Ruthen Acker auf dem See, neben Bernhard Gehmann und Friedr. Lehle, Landwirth.

Rintheim, den 8. November 1847.

Das Bürgermeisteramt.

Burst.

[2] (Liegenschaftsversteigerung.)

In Folge ergangener Verfügung Großh. Landamts Karlsruhe vom 18. Februar 1846 Nr. 4369 werden dem Bürger und Landwirth jung Friedrich Kiefer zu Rüppurr Samstag den 4. Dezember d. J. Vormittags 9 Uhr im Gasthause zum Hirsch dahier nachbeschriebene, in Rüppurrer Gemarkung gelegene Liegenschaften durch den Distrikts-Notar im Zwangswege öffentlich versteigert:

1) Ein einstöckiges Bohnhaus sammt Scheuer Stallung und Schopf, nebst Garten im Orte Rüppurr, einerf. Friedrich Hahn, andersf. Friedrich Leiß, alt. 1000 fl.

2) 1 Viertel 40 Ruthen 24 Fuß Acker im Reisch oder Datsch, einerf. Paul Graf andersf. Friedrich Furrers Erben 180 fl.

3) 75 Ruthen 9 Fuß Acker im Offenhard, einerf. Friedrich Schaudt, andersf. Friedr. Leitz, alt, Jal S. 100 fl.

4) 1 Viertel 51 Ruthen 29 Fuß Acker im Sirraine, einerf. Fr. Kornmüller, Schneider, andersf. Hohlweg 180 fl.

5) 1 Viertel 12 Ruthen 64 Fuß in der Hungerlach, neben Friedrich Fay und Wilhelm Kiefer, Ernst S. 120 fl.

6) 1 Viertel 76 Ruthen 69 Fuß Acker in der Herrschaftsgewann, hinter dem Dorf, einerf. Paul Fischer, andersf. Georg Speck, Erben 400 fl.

7) 50 Ruthen 80 Fuß Acker in der Herrschaftsgewann, einerf. Heinrich Furrer, andersf. Fr. Fischer, Schneiders Wittwe 70 fl.

8) 51 Ruthen 24 Fuß Wiesen auf der Alb, ober der Brücke, einerf. Gottlieb Graf, andersf. Christoph Lichtenfels, alt 100 fl.

9) 1 Viertel 4 Ruthen 24 Fuß Wiesen in der innern Rindlach, einerf. Jb. Furrers Erben, andersf. Georg Leiß 130 fl.

10) 77 Ruthen 30 Fuß Wiesen im Etterswinkel, einerf. Furrers Erben, andersf. Jb. Friedr. Wille 100 fl.

11) 95 Ruthen 41 Fuß Wiesen im Etterswinkel, auf die Alb, einerf. Jakob Furrers Erben, andersf. Bürgermeister Kiefer 100 fl.

12) 2 Viertel 68 Ruthen 3 Fuß Wiesen auf der Alb, unter der Brücke, einerf. ein Graben, andersf. Karl Malls Erben 500 fl.

Die Bedingungen werden am Steigerungstage bekannt gemacht und es erfolgt der Zuschlag, wenn der Schätzungspreis und darüber geboten wird.

Karlsruhe, den 1. November 1847.

Großherzogl. Landamts-Revisorat.

Schuler.

Anzeige und Empfehlung.

[1] Unterzeichnete erlaubt sich einem verehrlichen Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ihr Lager von Winterkleidern für Herren auf das vollständigste assortirt ist. Es bestehen dieselben in Paletots, Ueberwürfen, Tuchröcken, Burkin- sowie auch Tuch-Weinkleider; auch befindet sich bei ihr eine sehr schöne Auswahl von Westen in Sammet, Seide und Kasimir, auch macht sie ihre verehrten Gönner aufmerksam auf die Kapuz-Mäntel oder sogenannten Abb-el-Kader in verschiedenen Stoffen, die auf das Billigste bei ihr verkauft werden, von 4 1/2 fl. bis 9 fl. das Stück.

Wittwe Wachenheimer,

Langestraße Nr. 50, der Stadt Straßburg gegenüber.

[3] E.-B.-Nr. 2394. (Pensionsgesuch.) Man wünscht einen jungen Menschen zwischen 17 und 18 Jahren in der Nähe von Karlsruhe auf dem Lande, gegen vollständig angemessenes Honorar in Pflege und wissenschaftlichen Unterricht unterzubringen. Näheres auf portofreie Anfragen bei dem öffentlichen Geschäfts-Bureau von Eduard Mors in Karlsruhe.

[1] (Verkauf.) Ein neuer Ermitage und ein Rundofen, beide mit Rohr, stehen zu verkaufen. Wo? sagt das Comptoir dieses Blattes.

[2] Rechte, gelbe, italienische Weberrohr sind billig zu haben, und empfiehlt zur geneigten Abnahme bestens Conradin Haagel in Karlsruhe.

Frucht-Marktpreise

der

Stadt Durlach

am 13. November 1847.

	fl.	kr.
Waizen	14	52
Kernen neuer	14	42
Kernen alter	—	—
Korn neues	—	—
Korn altes	—	—
Gemischte Frucht	—	—
Gerste	8	11
Welschkorn	—	—
Hafer	4	42

Unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gutsch.